



**FREMD  
BEI  
UNS**

**WIR SIND  
NICHT  
VON DIESER  
WELT**

**FLÜCHTLINGE**

DER WEG IN DIE  
FESTUNG EUROPA

**NATIONALZONE**

DIE FREMDEN-  
FREIE REGION

**MARIEKES KÄFER**

DIE ILLUSTRATORIN  
UND IHRE WELT





## Die Freiheit gesucht Den Tod gefunden

puvananayagi supramiyam  
das leben das am 18. oktober 1957  
bei jaffna auf ceylon begann  
erschöpfte kniehoher schnee  
am 7. dezember 1996  
im bayerischen wald.

die dunkelhäutigen plantagenarbeiter  
sie und ihre kindeskinder  
schlossen die löwen von candy  
von allen rechten aus.  
die reichen gaben mutter lankas  
genießen sie allein.

puvananayagi supramiyam  
ein vermögen hast du bezahlt  
auf der suche nach freiheit.  
ausgezerzt von der fremden kälte  
hast du nur den tod gefunden.

4 Meldungen	» Neues aus der Freak-Bewegung
4 Freaks vor Ort	» Regioleitertreffen in Münster
5 nachgedacht	» Über unsere Herausforderung
6 Titel „Fremd bei uns“	» Zu Gast bei Freunden?
8 Theologie	» Das Volk Israel
10 Titel	» Fremdkontakt im Alltag
11 Titel	» Die „National befreite Zone“
12 Freaks vor Ort	» Die Recken der Tastaturen
13 Impressum	» Alle Infos über Redaktion, Anzeigen und Abos
<b>In der Printausgabe</b>	» Ein Seelsorger über die Abschiebehaft, Eine Reise durch das Transitland Türkei, Eine Brasilianerin in Bremen, Kein Ihr ohne Wir, Abrahams Gastfreundschaft, Schöne Seiten von und ein Interview mit Marieke ten Berge, Ein Weißer in Tansania, Patriotismus in der Bibel, Neues aus der „National befreiten Zone“, Das Phänomen Gemeindesterven, Fred, der Kühlschranks, Eine sich selbst sabotierende Satire, Gebet in Jesu Namen, Ein schlagkräftiger Dr. K. Bote, Eine klappernde Kurzgeschichte, Die Musikseite, Eine Heimat-Rezension, Ein belebender Kaffee mit Mirko

Du möchtest mehr von **8 für Jesus Freaks** lesen,  
dann hol Dir den **Kranken Boten im Abonnement** für nur 20,10 Euro.  
Alle Infos dazu im Impressum auf S. 13

**L**iebe Leserin,  
lieber Leser,  
jeder Mensch ist ein  
Ausländer. Fast überall. So  
weit waren wir schon seit der  
Friedensbewegung der 1990er.  
Was ist aber mit den Menschen,  
die keine Ausländer sind und  
sich dennoch fremd fühlen?

Was macht dieses Sich-fremd-  
fühlen mit uns? Wie definiert  
sich Heimat als Gegenentwurf  
zum Fremdsein? Ist meine  
Heimat eher da, wo ich aufge-  
wachsen bin oder ist sie da, wo  
ich mit meinen Freunden lebe?

Und darf ich als Deutsche  
stolz sein auf meine Her-  
kunft? Oder ist es immer noch  
besser, sich als Weltbürger

zu bezeichnen, weil es sonst  
irgendjemandem gefallen  
könnte, mich andernfalls als  
Nazi zu beschimpfen? Alle  
diese Fragen und noch ein paar  
mehr haben wir versucht, in  
dieser Ausgabe zu behandeln.

Jedes Jahr wandern hundert-  
tausende Menschen aus, um in  
der Festung Europa ihr Glück  
zu suchen. Dabei wissen sie  
weder ob sie je den europä-  
ischen Boden betreten werden  
noch ob es ihnen – sollten sie  
es tatsächlich schaffen – im  
vermeintlich goldenen Euro-  
pa besser gehen wird (ab S. 6).

Wir sind nicht von dieser  
Welt. Das nehmen nicht nur  
Jesus Freaks für sich in An-  
spruch. Sie tun dafür aber

auch einiges, damit man es  
nicht vergisst. Oder wie findest  
Du die Aktionen, von denen  
Mirko bei einer Tasse Kaffee  
erzählt (Printausgabe, S. 39)?

Was Du so in Deiner Welt  
oder in Deiner Gemeinde  
erlebst, kannst Du der Redakti-  
on erzählen. Wir freuen uns da-  
rauf. Wer wissen möchte, was  
der Bereich Medien sonst so  
macht, lese den etwas an-  
deren Bericht auf Seite 12.

Julia für das DKB-Team



Julia Pfläging (34)  
steht zu ihrer Nation  
und hat ihre Heimat  
im Bergischen Land.

## Termine

Trage sie gleich in alle analogen und digitalen Kalender ein – die Termine für das Freakjahr 2011: JFD-Treffen für Regio-, Bereichs- und Pool-Leute sowie Gäste: 4. - 6.2. | 29.4. - 1.5. | 21. - 23.10.11 EduCamp (Schulungszentrum): 1. - 3.4. | 1. - 3.10.11 Willo Freak für die gesamte Freak-Familie: 2. - 5. 6.11 Freakstock-Festival: 3. - 7.8.11

## Glory Camp

In Kranenburg (NRW) findet vom 6. bis 8.5.11 ein experimenteller, kontemplativer Mystiker-Workshop statt. Er ist für alle gedacht, die Gott mehr genießen wollen, die den Heiligen Geist trinken möchten und offen für alles Wirken Gottes sind. Falls du Hemmungen oder Angst im Umgang mit dem Heiligen Geist hast, wird dieses Wochenende eher nichts für dich sein, aber wenn du Bock darauf hast,

aktiv Gott zu suchen und zu erleben, melde dich schnell an! Wir werden gemeinsam leben, Gott feiern, genießen und beten. Wir wollen erste Erfahrungen sammeln und neue Schritte gehen. Dabei können wir nicht versprechen, dass etwas geschehen wird, aber wir rechnen damit, dass Gottes Gegenwart erfahrbar wird. Anmeldeschluss: 18.2.11 Kosten: 60 € p. P. (inklusive zwei Übernachtungen und Verpflegung) Mehr Infos und Anmeldung: [www.kreis.z.info](http://www.kreis.z.info)

## Ehrlichkeit

Bei der Arbeitsagentur ist zu jedem neuen Antrag ein Alg-II-Bescheid vorzuweisen. Der Kranke Bote tickt anders. Julia von der Aboverwaltung: „Ich kann nicht jedem für alles hinterher laufen. Da muss dein Gewissen schon nachhelfen. Ich verlasse mich darauf, dass unsere Bezieher eines Sozialabos ehrliche Leute sind, die mir Bescheid geben, wenn sie

wieder einen Job haben und nicht mehr darauf angewiesen sind.“ Das Soziallabo steht übrigens auch Menschen zu, die sich in einer Privatinsolvenz befinden. Den zugehörigen Schein ebenfalls an Julia senden: [\[dkb-abo@jesusfreaks.de\]](mailto:dkb-abo@jesusfreaks.de)

## Korrektur

In Ausgabe 6/2010 im Artikel „Fair-Trade-Kaffee – und was ist mit der Milch?“ ist uns ein Fehler unterlaufen. Die Milch im Bioladen kostet 1,49 € bzw. 1,29 € und nicht 1,99 € wie angegeben. Im Supermarkt ist Biomilch bereits ab 0,85 € erhältlich.

## Der nächste Kranke Bote

In Ausgabe Nr. 2/2011 wird es lustig. Wir haben „Humor“. Wer mitarbeiten möchte, melde sich möglichst bis zum 20.2.11 bei Bettina: [\[dkb\\_lectorin@gmx.de\]](mailto:dkb_lectorin@gmx.de) Der Einsendeschluss für alle Texte ist der 5.3.11

# Treffen sich ein paar Leiter

... für ein Wochenende in Münster

Nachdem im vergangenen Jahr die Jesus Freaks Burbach ihre Räumlichkeiten für das Regioleitertreffen zur Verfügung gestellt hatten, konnte die Gruppe sich diesmal in den Räumen der Jesus Freaks Münster breit machen. Was die Regioleiter und Mitarbeiter aus Regioteams vom 12. bis 14. November 2010 nutzten, um Zeit für Gemeinschaft und Austausch zu haben.

Als am Freitag zwischen 20 und 22 Uhr nach und nach aus allen Teilen Deutschlands unsere Leute ankamen, wurde schon klar, dass es eine gute Zeit werden wird. Alle freuten sich einander wieder zu sehen und hatten sich eine

Menge zu erzählen, so dass schon die erste Nacht für einige ziemlich kurz wurde.

Erfreulich war, dass aus allen „aktiven“ Regionen Vertreter da waren: Region Nord, NRW, Mitteleuropa (Hessen), Wilder Süden, Sachsen, Bayern und „Nah-Ost“ (Berlin & Co).

Nach einem ausgiebigen Samstagsfrühstück, dessen kulinarische Krönung die selbstgemachten Chili-Bratwürstchen von Christoph waren, und einer gemeinsamen Lobpreiszeit hatten wir viel Zeit zum Austauschen und Besprechen von Themen, die uns gerade beschäftigen.

Ein fettes Dankeschön geht an Mattse, Elly und Daniel aus Münster, die den Tag über da

waren, um unsere „Wochenend-WG“ im Haushalt zu unterstützen. So wurden wir rundum mit leckerem Essen verwöhnt, unser Müll wurde weggeräumt und die Küche war auch immer sauber.

Schon beim Austausch über die Lage in den Regionen und die persönliche Situation der Regioleiter, wurde ein Unterschied zum vergangenen Treffen deutlich: mittlerweile kennen sich die meisten untereinander schon viel besser. Es ist in den letzten Jahren Vertrauen gewachsen und viele Ideen sind schon viel konkreter geworden. So war schon die Austauschrunde geprägt von viel Ehrlichkeit. An diesem Wochenende ging es deshalb nicht darum, dass jeder mal



erzählt, wie toll alles läuft, sondern dass die Karten offen auf den Tisch gelegt werden, wir uns gegenseitig hinterfragen dürfen und auch Hilfe und Rat annehmen können.

Schon aus den Gesprächen ergaben sich viele Themen, die für uns im Moment wichtig sind. Einige davon werden in die kommenden JFD-Treffen mit eingebracht, einige müssen wir untereinander klären. So haben wir auch über unsere Rolle und Verant-

wortung als Regioleiter in der überregionalen Arbeit nachgedacht, denn es geht uns darum, unser Potential und unseren Blick auf die Bewegung mit in die JFD-Arbeit einzubringen und die Bewegung mit zu leiten.

Auch über die Regionen, die momentan nicht „da“ sind, wurde nachgedacht, wie vorhandene Kontakte zu Einzelpersonen aufrecht erhalten werden können und wie kleine Gruppen, die sich alleine fühlen, bessere Unterstützung bekommen können.

Aber es qualmten nicht nur die Köpfe, es blieb auch viel Zeit zum Reden und Relaxen. Ein besonderes Erlebnis war die nächtliche Stadtführung durch das mittelalterliche Münster, inklusive kleiner Nachhilfe-

stunde in Sachen 30-jähriger Krieg und Wiedertäufer.

Am Sonntag mussten die meisten schon mittags abreisen (den längsten Weg hatte wohl Madlen mit rund 700 km auf sich genommen), aber einige blieben noch zum Gottesdienst der Jesus Freaks Münster. Gerd aus Celle bedankte sich stellvertretend für alle Regioleiter für die gute Zeit in Münster und beschenkte uns mit einer Predigt zum Thema „Reich Gottes“.

Auch im kommenden Jahr werden wir uns wieder treffen. Wer noch mehr Fragen zu den besprochenen Inhalten hat, kann sich vertraulich an seine Regioleiter/sein Regio team wenden.

Hans Thellmann

## Draußen vor der Tür

nachgedacht: Über unsere Herausforderung

**W**ährend des Konzilprozesses der Jesus Freaks 2006/07 kam Silke aus Stuttgart mit folgender Prophetie zu mir: „Vor 15 Jahre standen die Freaks, zu denen Punks, Alternative und Skins zählten, vor der Tür und wollten in Gottes Reich reingelassen werden. Jetzt sind wir drin und gehören dazu.“

Dazu hatte ich letztes Jahr einen ergänzenden Eindruck: „Wir sind jetzt die Insider, wobei wir die Skins etwas abgedrängt haben. Jetzt stehen

andere bei uns vor der Tür: Homosexuelle, ausländische Jugendliche, Alleinerziehende.“ Wobei die letzte Gruppe vielleicht auch für alle Benachteiligten steht, die gerne übersehen werden, weil sie gesellschaftlich unauffälliger sind.

Wie reagieren wir? Abweisend wie früher manche Christen uns gegenüber? Oder handeln wir wie Petrus: „Wer könnte ihnen jetzt noch die Taufe verweigern, wo sie genau wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?“ (Apostelgeschichte 10,47)

„Wenn Gott etwas für rein erklärt, dann nenne du es nicht unrein.“ (Apostelgeschichte 10,15)

Das ist unsere Herausforderung als Jesus Freaks,

wenn wir nicht mit unserer Ernte aus den Neunzigern alt werden, sondern eine neue Ernte einfahren wollen. Das sind heute die Außenseiter, die Freaks, die sonst keiner erreicht und auch keiner will. Wenn sie nicht mal zu uns können, wohin denn sonst?

Wir sollten uns prüfen. Die erste Gruppe ist uns wahrscheinlich zu unrein („Werde du erst mal gesund!“) die zweite und dritte zu uncool und wird ignoriert. Wissen wir noch, wie es war vor der Tür zu stehen? Und erinnern wir uns an das unbeschreibliche Gefühl, dass GOTT uns will?

Mirko Sander war 16 Jahre im Leitungskreis von JFI. Seit 2009 macht er Hochzeitskarten und versucht herauszufinden, was „josefmäßiges aktives Warten auf Gott“ bedeutet.



# Zu Gast bei Freunden?

## Flüchtlinge in Europa

**I**talien im Juli 2010, mit einem kleinen Team von Freiwilligen bin ich nach Rom gereist, um einige Flüchtlingshelfer in der Stadt zu unterstützen und um ihre Arbeit kennenzulernen.

Eines Nachmittags gehen wir in den Parco di Traiano, unweit des Kolosseums. Hier treffen sich die Flüchtlinge immer nach der Mittagessenausgabe. Wir haben Getränke dabei und wollen sie verteilen. An einem verwaisten Basketballplatz treffen wir Ali und Karim. Sie kommen aus Afghanistan, sie sind nicht viel älter als ich und liegen hier im Schatten der großen Pinien. Mit den paar Brocken Persisch, die ich im letzten Monat gelernt hatte, spreche ich sie an: „Wie geht’s.“ – „Gut, danke.“

Schnell stellt sich raus, dass einer der beiden Englisch spricht. Dann läuft das Gespräch schon besser. Zusammen trinken wir den Apfelsaft und sie beginnen uns ihre Geschichte zu erzählen. Ali war schon fast in ganz Europa. Er hat sogar schon mal in England gelebt. Doch von dort ist er, wie auch von überall sonst, nach ein paar Monaten wieder abgeschoben wurden. Jetzt also wieder in Italien. Sein Kommentar dazu: „The only good thing is, that we’re not in Greece.“ Ansonsten gibt es für ihn, wie auch für die anderen Hunderte von Flüchtlingen, in Italien keine Perspektive. Immerhin ein bisschen besser wenigstens als Griechenland. Karim berichtet, indem er auf das Kolosseum zeigt: „One day, I went over the fence and slept in there.“ Er grinst und freut sich, dass ihn die Polizei damals nicht erwischt hat. Und tatsächlich, die meisten Flüchtlinge in Rom müssen auf der

Straße schlafen, denn Unterkünfte gibt es nur für eine sehr begrenzte Zahl von ihnen.

### / Flüchtling = Flüchtling? /

Doch warum sind überhaupt so viele Menschen, heutzutage wohl weltweit an die 45 Millionen, gezwungen, ihre Heimat zu verlassen? Die Genfer Flüchtlingskonventionen von 1951 geben folgende Gründe an: Verfolgung aufgrund der Rasse, der Religion, der Nationalität, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen der politischen Überzeugung.

All diese Faktoren können dazu führen, dass ein Mensch innerhalb der Unterzeichnerländer, zu denen übrigens nicht alle EU-Länder zählen, den Status eines Flüchtlings erhält. Es gibt hierbei allerdings ein paar Probleme. Erstens sind seit den 1950er Jahren noch einige andere Faktoren hinzugekommen, die meines Erachtens zwingend notwendig als Fluchtgrund in die Konventionen aufgenommen werden müssten: z.B. die Flucht wegen Hunger, Armut, Klimakatastrophen oder geschlechtsspezifischer Verfolgung. Desweiteren muss ein Flüchtling die Gründe seiner Flucht erst einmal glaubhaft machen, was für viele gänzlich unmöglich ist. Ein befreundeter Afghane beispielsweise, der zum Christentum übergetreten ist, hat ganze viermal einen negativen Asylbescheid bekommen, schlichtweg, weil ihm die Behörden nicht geglaubt haben. Deshalb bestand für ihn die Gefahr, wieder nach Afghanistan zurückgehen zu müssen.

Flüchtling ist also nicht gleich Flüchtling. Während der Auswertungszeit seines Asylantrags, die mitunter fünf bis zehn Jah-

re andauern kann, ist er rechtlich gesehen ein Asylbewerber. Asylbewerber wiederum haben nicht die gleichen Rechte wie anerkannte Flüchtlinge. Ihre Aufenthaltsgestattung ist zum Beispiel meist nur auf einen bestimmten Ort begrenzt (Residenzpflicht), sie erhalten rund 30 Prozent weniger Sozialleistungen als alle anderen Bürger Deutschlands und zudem können sie ohne richterlichen Beschluss bis zu 18 Monaten in Abschiebehäft (Glossar S. 9) genommen werden.

### / Europäische Flüchtlingspolitik /

Hier bei uns in Deutschland hat die Zahl solcher Asylbewerber in den letzten Jahren abgenommen. Das liegt vor allem an zwei Faktoren: Zum ersten aufgrund der sogenannten „Drittstaatenregelung“ (Glossar S. 9), wegen der viele Flüchtlinge ihren Asylanspruch verwirken, weil sie über ein für sie sicheres Drittland eingereist sind. Alle, die durch ein solches Land in die BRD kommen, werden unverzüglich zurückgeschickt. Ein zweiter Faktor ist die „Aufrüstung“ an den EU-Außengrenzen. Häufig fällt in diesem Zusammenhang der Begriff „Festung Europa“ und das, wie ich finde, zurecht. Im Jahr 2004 trat nämlich FRONTEX (Glossar S. 9) auf den Plan. Diese EU-Agentur ist dafür verantwortlich, dass Flüchtlinge, besonders die aus Afrika, keine Möglichkeit haben in die EU einzureisen. Dazu nutzen sie mitunter Mittel, die gegen jegliche Flüchtlings- und Menschenrechte verstoßen. So werden riesige Zäune und Mauern errichtet, um ungebetene Einwanderer fern zuhalten, und die kleinen Boote der Flüchtlinge werden auf die hohe See zurückgetrie-

ben, wo die Asylsuchenden ertrinken oder verhungern.

Wenn es Flüchtlinge dennoch schaffen, all diese Hürden zu überwinden und zu uns nach Deutschland kommen, was steht ihnen dann hier bevor?

Flüchtlinge in Deutschland sind vielerorts unerwünscht, mitunter werden sie ausgebeutet. Noch bis vor wenigen Jahren war zum Beispiel in Österreich die einzig legale „Arbeit“, der ein Asylbewerber nachgehen durfte, die Prostitution. Häufig werden sie missverstanden und als Schmarotzer abgestempelt. Und sie sind vergessen! Meist werden Asylbewerberheime bewusst außerhalb von Städten oder an den äußeren Stadträndern platziert und somit Kontakte zwischen Deutschen und Asylbewerbern nahezu unmöglich gemacht.

### / Was tun? /

Was können wir nun als Freaks gegen dieses Unrecht tun? Im 5. Buch Mose macht Gott eine Ansage an sein Volk, in der er auch klar stellt, wie er zu den „Fremdlingen“ steht.

„Denn der Herr, euer Gott, ist Herr über alle Götter und Gewalten (...). Er verhilft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht; er liebt auch die Fremden, die bei euch leben, und versorgt sie mit Nahrung und Kleidung. Darum sollt auch ihr die Fremden lieben. Ihr habt ja selbst in Ägypten als Fremde gelebt.“ (5. Mose 20,17-19)

In der Bibel erkennen wir, dass Gott die

Fremden und Flüchtlinge liebt und mit ihnen Großes vor hat. Viele der Leute, die uns Vorbilder im Glauben sind, waren eine gewisse Zeit ihres Lebens Flüchtlinge: Abraham, David, Paulus und auch Jesus selbst.

Asylbewerber zählen heute zu den Niedrigsten in unserer Gesellschaft. Gottes Ruf ist es, dass wir uns ihrer annehmen. Aber wo können wir da anfangen?

In jeder größeren Stadt gibt es Vereine und Initiativen, die oft händeringend nach Mitarbeitern suchen. Du kannst dich auch über PRO-Asyl oder über die UNHCR (Der Hohe Flüchtlingskommissar der UN) über das Thema informieren und herausfinden, wo es in deiner Nähe ein Asylbewerberheim gibt. Sprich dann mit den Verantwortlichen und besuche einfach mal die Leute dort. Viele von ihnen hatten noch nie einen „Einheimischen“ zu Gast.

Wie Gott diese Begegnungen segnet und benutzt, das durfte ich in meiner Arbeit oft erleben. Ich wünsche dir, dass es dir genau so geht.

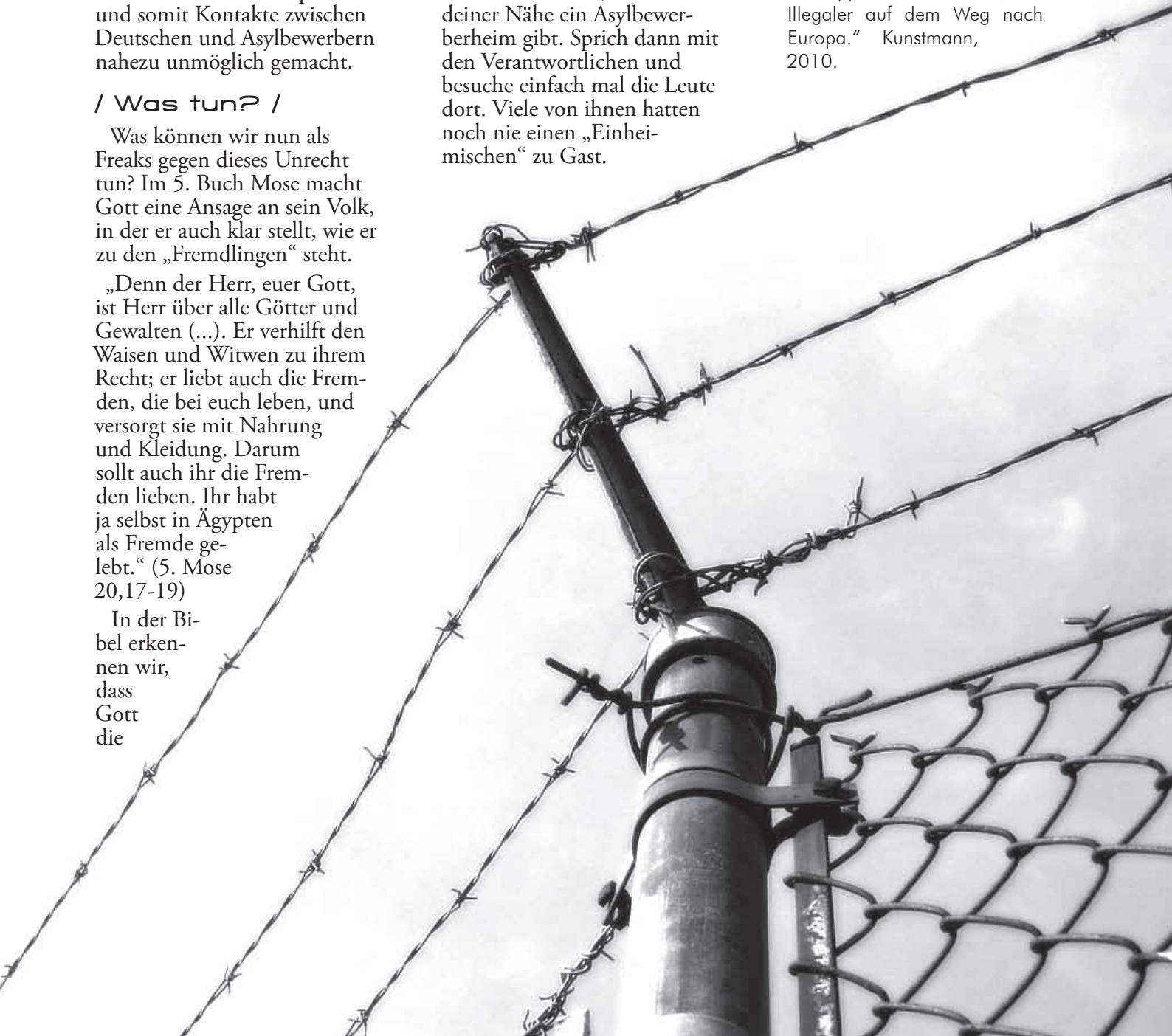


Frank „Malte“ Lange (23), JF Chemnitz, ist Pastor und Prediger und lebt

mit seiner Frau Lena in Leipzig. Im letzten Jahr arbeiteten beide mit International Teams Austria in einem Asylbewerberheim in Tirol.

Filmtipp: „Ein Augenblick Freiheit“ von Arash T. Riahi (2008)

Buchtip: Fabrizio Gatti: „Bilal. Als Illegaler auf dem Weg nach Europa.“ Kunstmann, 2010.



# Zayn a fremder iz mayn shtand\*

## Das Volk Israel - zuhause in der Fremde

„Und den Fremden sollst du nicht bedrücken. Ihr wisst ja selbst, wie es dem Fremden zumute ist, denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“ (2. Mose 23,9)

Und man möchte hinzufügen: Und ihr seid bis vor sechzig Jahren immer wieder zu Fremden gemacht worden und bis auf den heutigen Tag will man, dass ihr es seid.

Das Leben als Fremder, als versklavte Fremdarbeiter in Ägypten und die Flucht aus der Knechtschaft gehören zu den Grunderfahrungen des Volkes Israel. Genau betrachtet ist die Exodusgeschichte der Moment, in dem überhaupt erst so etwas wie ein „Volk“ namens Israel die Bühne betritt. Wobei „Volk“ ein Begriff, der im

/ „Ihre Heimat war ihr Zelt“ /

Deutschen nicht ganz unrecht einen sehr bitteren Beigeschmack hat, seit man ihm das Adjektiv „völkisch“ zur Seite gestellt hat. Ob man will oder nicht, denkt man dabei an die Vorstellung einer Gruppe von Menschen, die in gemeinsamer Abstammung verbunden ist, sich eine Sprache teilt und in dem ihr angestammten Land schon immer gewohnt hat und verwurzelt ist. Und diese Vorstellung prägt unseren Umgang mit den / dem Fremden, ganz so wie Israels Vorstellung ihren Umgang mit Fremden prägen sollte.

Zumindest zwei der Aspekte, die ein Volk ausmachen sollen, lassen sich für Israel schwer behaupten: den eines Ursprungslandes und den einer

einheitlichen Abstammung. Letzteres klingt ungewohnt, doch wenn man genau nachliest, macht die Bibel an keiner Stelle einen Hehl daraus, dass zwar der Familienclan um Abraham, Isaak und Jakob den Kern der späteren Israeliten bildeten, aber durchaus nicht das einzige Element, das an der Entstehung mitgewirkt hat.

Schon als Jakob mit seinen Söhnen nach Ägypten einwandert, wird beiläufig erwähnt, dass natürlich zu den Kindern und Enkeln noch die Frauen der Söhne und der Enkel hinzukamen (1. Mose 46,26) und unter dem „Habe“ auch eine große Zahl an Knechten und Mägden. Mit der Ansiedlung im Land Gosen und mit der Versklavung verwischten sich diese Unterschiede schnell und nachhaltig.

Wie beim Einzug, so auch beim Auszug: Der Flucht der „Kinder Israels“, wie sie inzwischen genannt werden, schließt sich viel „fremdes Volk“ an, wie Luther es schreibt, oder „Vermischtes“, wie das hebräische Original lautet (2. Mose 12,38). Sie haben eben dasselbe Interesse wie die Israeliten: Aus der Sklaverei in Ägypten zu entkommen; und so ziehen sie mit, manche sehr formlos, andere lassen sich beschneiden, feiern das erste Passah mit und werden so in die engere Familie aufgenommen (2. Mose 12,48). Aber schon am Schilfmeer sind sie alle nur noch Kinder Israels, auf der Flucht unter der Führung Gottes.

Ein Ursprungsland hätte diese Gruppe kaum benennen können und sie hatten es auch nicht. Stets waren sie auf Wan-

derschaft gewesen und die paar Generationen in Ägypten waren wohl der längste Aufenthalt, den sie hatten. Abraham war in Haran losgezogen, und auch dort war er eben nicht heimisch, sondern zugewandert aus Ur in Mesopotamien. Er und seine Nachkommen zogen kreuz und quer durch Kanaan, ein paar mal auch nach Ägypten und blieben alles in allem Nomaden, die nie Land ihr eigen nannten, sondern immer den Bewohnern Nutzungsrechte abtrotzen mussten. Ihre Heimat war ihr Zelt und ihr Lager, aber nie etwas geographisch definierbares. Als sie schließlich sesshaft wurden, war das unfreiwillig und unter den Vorzeichen erst der existentiellen Not und dann der Sklaverei. Im Grunde war das eine weit größere Heimatlosigkeit als die nomadische Lebensweise.

Heimatlosigkeit und das Bewusstsein, selbst aus vielen verschiedenen Elementen zusammengesetzt zu sein, die sich ursprünglich fremd waren ... ja, die Kinder Israels konnten gut nachvollziehen, wie es Fremden zumute ist. Abhängig, schutzlos, ohne einen sicheren, und das hieß damals befestigten, Ort. Noch dazu hatten sie erlebt, dass genau diese Situation der Fremdheit ausgenutzt wurde, um sie zu versklaven. Von einem Volk, das von sich



behauptete, von gemeinsamer, gar göttlicher, Abstammung zu sein, schon immer in ihrem Land zu leben und das nicht nur über Schutz, sondern auch Angriffspotential verfügte. So sollten sie eben nicht mit den Fremden umgehen.

Gleiches Recht für alle, die Kinder Israels und die Fremden, die eben nicht Menschen zweiter Klasse sein sollten, nur weil sie fremd waren (4. Mose 15,16). Wenn sie nun einmal da waren, ob freiwillig oder ge-

### / „Das Recht fremd zu bleiben“ /

zwungen – und beides kannten die Israeliten gut – dann war man verpflichtet, sie als Teil der Gemeinschaft zu behandeln und nicht auszuschließen. Mehr noch, ihnen galt dieselbe besondere Fürsorge, die man den eigenen Witwen, Waisen und Armen zugedachte (z.B. 3. Mose 23,22), falls sie in Not waren. Und das dürften vor allem die gewesen sein, die als Flüchtlinge kamen, wie Israel nach Ägypten gekommen war.

Doch warum blieben die Fremden dann fremd? Warum geht die Bibel nicht davon aus, dass sie wie in der Wanderungszeit einfach aufgenommen und ein Teil Israels werden, wenn doch sowieso die Unterschiede so klein wie möglich gehalten werden sollten? Wohl, weil hier eine andere Form der Unterdrückung lauert. Ausgrenzung ist das eine, der Zwang zur Anpassung das andere. Der Fremde in Israel hatte das Recht, fremd zu bleiben, seine eigenen Bräuche und Sitten, Kleidung und auch Riten zu behalten. Er durfte den Glauben und die Riten der Israeliten annehmen und Gott zum Beispiel Opfer bringen (4. Mose 15,14), aber keiner konnte ihn dazu zwingen. Während viele Teile der Tora, gerade die, die zwischenmenschlich von Bedeutung waren, explizit auch für den Fremden galten und für ihn die

gleichen Konsequenzen vorsahen wie für die Israeliten, war er von anderen ausgenommen, zum Beispiel von den meisten Speisevorschriften. Und auch wenn er diese Fremdheit für sich in Anspruch nahm, sollte er in Israel sicher und von Unterdrückung frei sein.

Es sei jedem selbst überlassen, daraus seine Schlüsse zu ziehen für eine Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, die das Fremde gerade zu ihrem Hauptproblem erkoren hat. Es

ist auch müßig darauf zu verweisen, dass gerade viele Menschen, die sich als deutsch sehen, die Erfahrung von Flucht, Heimatlosigkeit und Fremdheit an einem neuen Ort sehr gut kennen und die Anforderung des Verses am Anfang fast so unmittelbar zu ihnen sprechen sollte wie zu seinen ersten Adressaten. Leider ist es allerdings sehr nötig, darauf hinzuweisen, dass die Schlüsse nicht gezogen werden, die Erfahrung gut verdrängt zu sein scheint und überhaupt der herrschende Diskurs alles zu tun scheint, um sich das Wörtchen „völkisch“ wieder zu verdienen.

Für die Bibel jedenfalls ist das Wort „fremd“ keine Problem-, sondern eine Zustandsbeschreibung. Der Fremde ist da und es ist an den Einheimischen, damit vernünftig umzugehen. Und wer sich zwanzig Jahre zurück zum Begriff des „Gast(arbeiter)s“ flüchten will, dem sei gesagt, dass die Bibel den Gast immer nur in einer persönlichen Begegnung sehen kann: Ein Fremder, der einem Menschen persönlich in dessen Haus begegnet und für den er für eine begrenzte Zeit Verantwortung übernimmt. Und das hieß früher viel mehr als heute, für Schutz und Versorgung zu sorgen.

Diese Begegnung als Verantwortung ernst zu nehmen, ist eine Forderung an jeden Einzelnen und ihr nachzukommen eine Tugend. Der Fremde in der Gesellschaft aber ist kein Gast, er ist hier nicht auf Zeit, sondern möglicherweise für immer. Ihm gegenüber ist die Forderung nicht Gastfreundschaft des Einzelnen, sondern eine Forderung an die Gesellschaft, ihm einen Platz einzuräumen, ihm ein von Unterdrückung freies und von Elend geschütztes Leben zu ermöglichen und ihm sein Recht, fremd zu sein, einzuräumen, wo es nicht das Zusammenleben aller in Gefahr bringt.

Vielleicht ist es das Problem mit dem sogenannten christlichen Abendland, dass es uns vorgaukelt, hier die Einheimischen zu sein, indem es ein Label benutzt, das wir ebenfalls gerne tragen. Vielleicht sollten wir uns ins Bewusstsein rufen, dass wir als Volk Gottes eben auch die Fremdheitserfahrung notwendig ins uns tragen. Als Christen sind wir Fremde in diesem Land, unsere Heimat ist ein Reich, das auf dieser Welt nicht in den üblichen Kategorien zu finden ist. Wenn wir dieses Gefühl der Fremdheit zulassen, ist es uns ebenso eine Hilfe, uns dem Fremden in unserer Gesellschaft gegenüber so zu verhalten, wie Gott es Israel und uns ans Herz legt, wie die Erfahrung in Ägypten eine Hilfe für Israel war.



Henni (31) lebt und theologisiert als Hesse in Tübingen, was schon so einige Fremdheitserfahrungen mit sich bringen

kann. Er ist froh, dass er dort seinen Äppler trinken darf und isst dafür auch gerne mal Maultaschen.

\* Aus „Dumai“ von Daniel Kahn & the painted Birds (2007) nach einem alten chassidischen Lied.

# Die kleinen Dinge

## Fremdkontakt im Alltag

**M**eine erste Begegnung mit Familie K. aus Tschetschenien fand im Herbst 2003 beim Lesen der Geburtsanzeigen statt. Mir fiel der Name Muslim ins Auge, ungewöhnlich und selten in unseren Breitengraden. Ich fragte mich, ob es der Junge in der Schule nicht schwerer haben würde als andere Jungen, die Finn oder Martin heißen. In meiner erzgebirgischen Kleinstadt war er sicher der einzige Junge mit dem Namen Muslim.

Als meine Tochter drei Jahre alt war, suchte ich verzweifelt einen Kindergartenplatz. Endlich fand ich einen, wenn auch in einer von mir nicht bevorzugten Einrichtung. Dort trafen wir Muslim, der ebenso alt war wie mein Kind und dieselbe Gruppe besuchte. Für ihn war es nicht leicht. Er sprach nicht und niemand wusste, ob er die Kinder und die Erzieherin verstand. Jeden Tag ging er mit ausdruckslosem Gesicht zu den Kindern ins Zimmer wie „in ein Gefängnis“.

Seine Mutter, eine freundliche und gutaussehende, große Frau fand kaum Kontakt zu den anderen Eltern. Allein die Tatsache, dass sie ein Kopftuch trug, schreckte einige ab. Dazu kam die Sprachbarriere und so waren sie und eine russische Mutter schnell isoliert. Auch ich hatte Scheu, mit ihr zu sprechen. Ich wusste nicht, ob sie deutsch sprach und ich gebe zu, auch eine Schranke vor dem mir unbekanntem, Fremden zu spüren.

Irgendwann versuchte ich es und stellte fest, dass sie deutsch verstand, sich aber schwer mitteilen konnte. Die Gespräche erforderten Geduld und den Mut zu sagen, wenn ich sie nicht verstanden hatte, ohne sie vor den Kopf zu stoßen.

Mehr als die üblichen freundlichen Grüße und ein paar kurze Worte waren es anfangs nicht. Bei der Kinderärztin traf ich Frau K. wieder. Sie musste immer einen Schein vom Sozialamt mitbringen, wenn Muslim zur Behandlung kam. Welch eine Hürde, gerade bei Kindern, die schnell erkranken, jedes Mal einen Schein vom Amt zu holen. Sie schaffte es trotz Sprachschwierigkeiten und ließ sich ihre Wut oder ihren Unmut über die deutschen Verhältnisse nicht anmerken.

Im Winter 2009 fuhr ich mit dem Auto vom Einkaufen nach Hause und sah sie mit zwei schweren Taschen die Straße entlang laufen. Inzwischen wusste ich, wo die Familie wohnte und ahnte, dass sie ihre Taschen noch weit zu tragen hatte. Ich hielt an und bat sie, mitzufahren. Sie war ganz überrascht und es war ihr anzumerken, in welchem Zwiespalt sie sich befand. Am Ende lehnte sie das Mitfahren ab. Viel später erfuhr ich, dass es ihr mein Anhalten viel bedeutete. Sie fühlte sich mit ihrer kulturellen Herkunft oft abgelehnt und es tat ihr gut, eine normale Geste des Miteinanders zu erfahren.

Später zog ich aus der Kleinstadt weg nach Chemnitz. Doch meine Geschichte mit Frau K. ging noch weiter. Bei meiner Arbeit in der Arztpraxis hatte ich die Gelegenheit, sie ganz praktisch zu unterstützen. In unserer Kleinstadt hatte eine Ärztin überraschend ihre Praxis geschlossen. Ihre Patienten mussten sich einen neuen Arzt suchen, doch andere Ärzte nahmen keine neuen Patienten mehr auf. Als Frau K. die Praxis ansteuerte, begann mein innerer Konflikt. Auch in unserer Arztpraxis galt der Annahmestopp, weil der Chef kaum Zeit für die vielen Patienten hatte, die täglich zu uns kamen. Also musste ich Frau K. laut Vorschrift an weiter entfernt praktizierende Ärzte verweisen. Doch ich wusste, dass die Familie weder ein Auto hatte, noch die Möglichkeit nach Chemnitz zu einem anderen Arzt zu fahren. Ich gab ihr trotz Annahmestopp einen Termin.

Es sind keine revolutionären Sachen. Ich habe ihr weder eine dauerhafte sichere Aufenthaltsgenehmigung geben können noch finanzielle Hilfe. Doch die ganz normalen Dinge wie miteinander zu sprechen und aufmerksam zu sein für den anderen sind ein Riesenschritt im interkulturellen Dialog. Wie kann dieser Dialog beginnen, wenn nicht hier im ganz normalen Leben?

Conny (35) lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Chemnitz. Sie studiert Journalismus.



# Die „National Befreite Zone“

## Wo das Ausgrenzen organisiert ist



Im Jahr 2000 war ich auf einer Wochenendfreizeit in einem kleinen Ort nördlich von Berlin in Brandenburg. Wir hielten uns dort auf einem ehemaligen Militärgelände auf und bekamen in den Tagen mehrmals Besuch von finster dreinblickenden Skinheads, die mit ihren Autos rund um das Gelände fuhren. Am Abreisetag kamen sie sogar mit einem Auto auf das Grundstück und drehten dort ihre Runden, bis wir das Tor zu dem Gelände schlossen. Mir kam es so vor, als ob die jungen Männer in ihrem Dorf auf „Streifenfahrt“ waren und dabei jeden Fremdling beobachteten. Als ich dann von dem Unwort des Jahres 2000, der „National Befreiten Zone“, hörte, musste ich an diese Begegnungen denken.

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, doch geändert hat sich offenbar nichts. Vor wenigen Tagen wurde ein Jesus Freak aus Bremen bei einem Heimatbesuch in Sachsen-Anhalt nach einem Diskobesuch von einer Gruppe junger Männer mit eindeutig rechter Gesinnung abgefangen, verprügelt und in ein Auto gezerrt. Danach fuhren ihn diese Männer zu einer Wohnung, in der er mehrere Stunden festgehalten wurde, bis er über ein Badfenster fliehen konnte. In der Wohnung hatten sie ihn immer wieder geschlagen und beschimpft. Offenbar wussten sie genau, welche Person sie da entführt hatten, denn in den vergangenen Jahren hatte der betroffene Jesus Freak in Schulen der Region Infoveranstaltungen zu rechten Themen organisiert.

Julia Isabel Geyer beschreibt in ihrem Buch „Rechtsextremismus von Jugendlichen in Brandenburg“ die Praxis in der „National Befreiten Zone“

wie folgt: „Das Konzept ist, sich Räume zu erobern, z. B. Jugendclubs oder Marktplätze, um dort alleine die Macht auszuüben. Die ideologisch-kulturelle Vorherrschaft der eigenen Subkultur und die Ausgrenzung anderer Kulturen wird angestrebt.“ (Geyer S. 98). Ausgegrenzt werden dabei Menschen, die nicht der „Norm“ der Rechtsextremen entsprechen. Dazu zählen zum Beispiel wir Jesus Freaks, aber auch Linke, Alternative, Menschen mit Migrationshintergrund, Juden, Homosexuelle, Behinderte und Ausländer.

Auf politischer Ebene bekommen diese Rechtsextremen dabei Rückendeckung durch die NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands). So propagierte deren Parteivorsitzender Udo Voigt 1997 auf einer Tagung des Bundesausschusses der NPD das „Drei-Säulen-Konzept“, das den „Kampf um die Straße“, den „Kampf um die Köpfe“ und den „Kampf um die Parlamente“ beinhaltet (Ruf S. 15). Bei diesem „Kampf um die Straße“ werden Aktivitäten von freien Kameradschaften und der rechtsextremen Szene toleriert, um einen eigenen Machtbereich zu erschließen, der sich außerhalb unseres demokratischen Systems befindet. In diesen Bereichen beeinflusst rechtsextrem motivierte Gewalt den öffentlichen Raum so stark, dass Menschen, die nicht der „Norm“ der Rechten entsprechen, auf der Straße oder in öffentlichen Einrichtungen Angst vor gewalttätigen Übergriffen haben müssen.

Dadurch prägt die NPD in einigen Regionen Ostdeutschlands wie in Vorpommern und in Teilen Sachsens die Gesellschaft und unterstützt damit

parteinahe Parallelstrukturen. In diesem Zusammenhang ist erschreckend, dass Mitglieder dieser Partei in Sachsen und Mecklenburg Vorpommern im Landtag sitzen.

Die rechtsextremistisch motivierte Gewalt ist nicht zu unterschätzen, auch wenn die Zahlen rechtsextremer Gewalttaten pro Jahr in den letzten Jahren rückläufig waren. In manchen Fällen führte rechte Gewalt zum Tod. Am 16.9.2010 veröffentlichte der „Tagesspiegel“ zusammen mit der „Zeit“ die Zahl von 137 Menschen, die aufgrund von rechter Gewalt seit der Wiedervereinigung in Deutschland ums Leben kamen.

Mir stellt sich daher die Frage, was aktiv gegen diese Gewalt unternommen werden kann?

Vielleicht ist es für uns Jesus Freaks an der Zeit, ein eigenes Netzwerk zu gründen, das Opfer rechtsextremer Gewalt berät und unterstützt.

Muck (31) gehört zu den Jesus Freaks Bremen und träumt von einer nazifreien Welt.



Literatur:

Julia Isabel Geyer: „Rechtsextremismus von Jugendlichen in Brandenburg.“ LIT Verlag 2002.

Christoph Ruf, Olaf Sundermeyer: „In der NPD: Reisen in die National Befreite Zone.“ Verlag C. H. Beck 2009.



# Die Recken der Tastaturen

## Ein literarischer Bericht über die Botengilde

**E**s begab sich aber zu der Zeit als das Jahr 2011 noch jung an Tagen war und Bettina, die Herrin der Boten, nach den tollkühnen Recken der Tastaturen und den begabten Maiden der Buchstaben rief. Dank der Vereinigung der einst getrennten Gilden folgten nicht nur die Schreiberlinge, sondern auch Corcken und Mörßl die Verwalter der Netzseiten und Simeon der Meister der bewegten Bilder dem Ruf. Und sie machten sich auf aus allen Ecken und Enden des Landes, um zu ihrer Hauptstadt zu gelangen.

Allesamt verfeinerten sie ihre Schreibkünste, indem sie Dornröschens Märchen neu erzählten. Gemeinsam beschworen die Recken und Maiden die Zukunft, um zu erfahren, welche Themen dich, werten

Leser, erwarten. Eins sei an dieser Stelle verraten: Im April wird es heiter zugehen, wenn sich der Bote dem Humor auf Erden widmet.

Ein erzwungener Ausritt in die wüste Weddinger Gegend betrubte zwar einen Teil der munteren Schar, doch kamen auch sie erfolgreich von ihrem Beutezug zurück. Es schlossen sich langwierige Beratungen an, wie die Gilde gemeinsam soll, um Freaks des Reiches mit Neuigkeiten und Geschichten zu versorgen.

Trotz solch ernster und nobler Aufgaben war auch Zeit für kurzweilige Gespräche und lautes Gelächter. Bewegte Bilder vom Altmeister Eastwood erfreuten die Augen, Köstlichkeiten aus Kammers Küche die Mäuler. Bevor der Aufbruch drohte, wagte sich die Schar noch an dies Heftlein, in dem du gerade schmöckerst. Es möge dich erfreuen und dazu beitragen, dass du uns die Treue hältst.

Zum Abschied schwor die Runde, sich im nächsten Jahr wieder zu versammeln. Wenn auch in dir ein Recke der Tastaturen oder eine Maid der Buchstaben schlummert, dann fass' dir ein Herz und sende ein Schreiben an die Botengilde.

Die Herrin der Boten



### Impressum

**Herausgeber:** Jesus Freaks International e. V.  
Bereich Medien, Holländische Straße 270, 34127 Kassel,  
[headoffice@jesusfreaks.de], www.jesusfreaks.de

**Redaktionsleitung:** Bettina Kammer (V.i.S.d.P.), Dubliner Str. 1,  
13349 Berlin, (030)45025203, [dkb\_lectorin@gmx.de]

**Redaktion:** Diana Eberwein, Conny Graf, Marius Hollinger,  
Tobi Mühlbach, Markus Neher, Danielle Norberg, Julia Pfläging,  
Anja Reumschüssel, Ronny Schellenberg

**Layout:** Mireille Halbich, Andreas und Bettina Kammer, Pako

**Bildnachweis:** Wikipedia: S. 1 (mountainamoeba), 5 (K.D.Peter),  
8 (Dezidor), 9 (Deror Avi), 40 unten (E.Rolph); Photocase:  
S. 2 (Miss X); Stock.XCHNG: 7; StyleIslam: S. 10; Muck S. 11;  
restliche Bilder privat

**Leserbriefe und Texte an:** [dkb\_lectorin@gmx.de]

**Einsendeschluss für die nächste Ausgabe:** 5. März 2011

**Anzeigen- und Leser-Service:** Julia Pfläging, Talsperrenweg 27,  
42897 Remscheid, (02191) 5682354, [dkb-abo@jesusfreaks.de]

**Bezugsbedingungen:** Der Kranke Bote erscheint sechsmal im  
Jahr. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr,  
wenn es nicht bis zum 30.11.11 gekündigt wird. Das Abonnement  
endet außerdem, wenn eine Sendung wegen falscher Adresse  
zurück kommt. (Bei Umzug bitte rechtzeitig Bescheid sagen!)

Menge	Jahresabo	Versand	Preis pro Exemplar
1 bis 4	15 € je Exemplar	5,10 €	2,50 €
5	74,10 €	8,40 €	2,47 €
10	114,00 €	23,40 €	1,90 €
20	204,00 €	46,80 €	1,70 €
30	288,00 €	46,80 €	1,60 €

Andere Stückzahlen liefern wir natürlich gerne.  
Die Versandkosten für EU-Länder betragen derzeit 16,20 €  
pro Exemplar im Jahr. Verbindliche Preise auf Anfrage.

**Geschenk-Abos** (15 € zzgl. Versand) enden automatisch  
nach sechs Ausgaben. Bei der Bestellung bitte Liefer- und  
Rechnungsadresse angeben.

Ein **Sozial-Abo** (11 € zzgl. Versand) erhältst du gegen Vorlage  
eines Alg-II-Bescheides bzw. Nachweis der Privatinsolvenz.  
Finanziert werden soll dieses Angebot durch Spenden,  
z.B. 4 € zusätzlich zum normalen Abopreis.

**Spenden:** Wer Geld spenden möchte, um die Arbeit des  
Kranken Boten zu unterstützen, sollte bei der Überweisung  
Name und Adresse angeben, um eine Spendenbescheinigung  
zur Vorlage beim Finanzamt zu erhalten.

**Bank:** JFI e. V., Ev. Kreditgenossenschaft EG, BLZ 520 604 10,  
Konto 3502295, IBAN: DE75520604100003502295  
BIC: GENODEF1EK1, Zweck: Kranker Bote, Name, Kundennr.

**Homepage:** <http://jesusfreaks.de> » Der Kranke Bote



Infos für Teilnehmer,  
Pools und Bereiche  
sowie zur Anmeldung  
und Mitarbeit  
gibt es hier:

<http://de.jesusfreaks.com/group/educamp>  
oder  
[educamp@jesusfreaks.com](mailto:educamp@jesusfreaks.com)

## Predigt- und Seminardienst



**Manuel  
Raisch**

**Beratung**  
in ethischen  
Fragen,  
Seelsorge und  
Mentoring...

**Vermittlung**  
von biblischen,  
theologischen und  
historischen  
Inhalten

**Organisation  
und  
Management**

von Projekten,  
Gemeindefortbildung  
und -gründung,  
Evangelisation

**Wir haben noch alle Tassen  
im Schrank.  
Und Du?**

Die Boten-Tasse  
besteht aus  
Porzellan „Made  
in Germany“ und  
fasst 0,28l.

Der Kranke Bote  
im Jahresabo  
plus Boten-Tasse  
zum Paketpreis  
von 29 €.

Ohne Abo kostet  
die Tasse 7 € (zzgl.  
2,50 € Versand).  
Verkauf auch auf  
Freak-Treffen nach  
Vorbestellung.  
Mail an: [dkb-abo@jesusfreaks.de](mailto:dkb-abo@jesusfreaks.de)



Reutsachsen 36  
97993 Creglingen  
Mobil: 0170-7253637  
[manuelraisch@yahoo.de](mailto:manuelraisch@yahoo.de)  
[www.cometothecross.de.vu/](http://www.cometothecross.de.vu/)

## Hoffnung für alle ...

... Alg-II-Bezieher und Menschen in Privatinsolvenz.

Den Kranken Boten gibt es im Sozialabo  
für nur 11 € (zzgl. Versand).

Den Bescheid bitte an die Abo-Verwaltung  
senden: [dkb-abo@jesusfreaks.de](mailto:dkb-abo@jesusfreaks.de)

Mehr Infos im Impressum S. 38



Werbung für Jesus Freaks  
Alle Infos unter: <http://jesusfreaks.de>  
➤ Der Kranke Bote ➤ Mediadaten